Freitag, 10. November 1933 Blatt 1 — Der Zürcher Zeitung 154. Jahrgang — Morgenausgabe № 2034

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt

Täglich 3 Ausgaben

Redaktion u. Expedition: Falkenstr. 11
Fürsorge-Abteilung: Postscheck VIII/5602
Druckerei: Goethestr. 10, Postscheck VIII/5144
Administration: Theaterstr. 3, „ VIII/645
Telephon: 27.100, Hauptpostfach Nr. 660 und 922

Abonnemente:

	1 Monat	3 Monate	6 Monate	12 Monate
Zürich bei der Administration oder Ablage	Fr. 2.60	6.80	12.50	25.—
Durch die Austräger ins Haus gebracht	„ 3.30	8.60	16.20	31.—
Schweiz Bestellung beim Postbureau	„ 3.30	9.—	16.50	32.—
Bezug unter Privatadresse (Streifband)	„ 4.—	11.50	22.50	44.—
Ausland (ausgen. Brit. Reich u. U. S. A.) Bestellung und Auskunft über Preis beim Postbureau				
Bezug unter Privatadresse (Streifband)	„ 6.50	18.—	34.50	68.—

Annoncen:

Die einspaltige Grundzeile	60 Rp.
Lokale Geschäftsempfehlungen	50 Rp.
Anzeigen ausländischen Ursprungs	75 Rp.
Reklamen per Zeile	Fr. 2.50

Annoncen-Abteilung: Theaterstr. 3, Postscheck Nr. VIII/1264
Filiale: Bahnhofstr. 70

Außenpolitische Debatte in der französischen Kammer

Paris, 9. Nov. (Tel. unseres ☆-Korr.) Die französische Kammer ist heute nachmittag in die Debatte über die auswärtige Politik eingetreten, deren Wichtigkeit durch die Reden im britischen Unterhaus und den Besuch Görings in Rom noch gesteigert wurde. Bei der Großzahl der Interpellationsredner, unter denen Prof. Guérnut, Mandel, Taittinger, Léon Blum, Pezet — möglicherweise auch Tardieu — figurieren, wird die Diskussion am Vorabend des Jahrestages des Waffenstillstandes einem Fazit der gesamten französischen Außenpolitik gleichkommen. Paul-Boncour und Sarraut werden am Freitag antworten. Eine Regierungsmehrheit steht zum voraus fest, da die Linksparteien der Außenpolitik des Kabinetts zustimmen. Es ist möglich, daß die gemäßigten Stimmen mit Ausnahme einiger Gefolgsleute Louis Marins ebenfalls die Tagesordnung der Regierung gutheißen werden, so daß das französische Parlament im Angesicht des Hitler-Entscheides in Deutschland ebenfalls den nationalen Willen kundgeben würde.

Bereits hatte Paul Boncour vor den Kommissionen des Senates und der Kammer ein Exposé geliefert, das ihm eine freundlichere Note von seiten seiner politischen Gegner eintrug. Er sprach über die Abrüstungsverhandlungen, die Kontrolle und den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Der französische Minister unterstrich, daß die deutsche Regierung Genf verlassen habe, um sich der Kontrolle zu entziehen, welche hätte beweisen können, daß Deutschland bereits zahlreiche Mustertypen der Offensivwaffen besitzt. England, die Vereinigten Staaten und Italien bildeten heute mit Frankreich eine gemeinsame Front, die Fortsetzung der Abrüstungsverhandlungen in Genf sei deshalb unumgänglich. Falls Deutschland jedes Abkommen ablehne, bleibe nach Erschöpfung aller Prozeduren die Anrufung des Art. 213 des Friedensvertrages, durch den Deutschland sich verpflichtete, sich der Untersuchung des Völkerbundes zu unterwerfen. Voraussetzung ist ein Mehrheitsbeschluß des Völkerbundsrates. Paul-Boncour hält eine Initiative Frankreichs zu Sonderverhandlungen mit Hitler für untunlich. Wenn Deutschland Vorschläge zu machen hat, so steht ihm der diplomatische Weg offen, aber bisher hat der deutsche Botschafter keinerlei konkretes Anerbieten gemacht.

Für den Fall, daß diplomatische Verhandlungen stattfinden, hält Paul-Boncour dafür, daß sie ihren normalen Abschluß im Rahmen von Genf finden. Der Locarnopakt bewahrt seine Gültigkeit; irgendwelche Maßnahmen in der Rheinlandzone würde Großbritannien und Italien zur Einlösung ihres Garantieversprechens veranlassen. Der Viermächtepakt bewahrt seinen juristischen und diplomatischen Wert und kann, nachdem ihn Deutschland durch seinen Austritt aus dem Völkerbund suspendiert hat, auf anderem Gebiete spielen. Er hatte bereits den Vorteil, Frankreich und Italien einander näherzubringen. Beim österreichischen Problem wies Paul-Boncour auf die heikle Stellung des Bundeskanzlers zur Sozialdemokratie hin, betonte aber, daß Frankreich, das den Anschluß verhindern wolle, sich in die innere Politik Oesterreichs nicht einzumischen habe.

Der erste Interpellant in der Kammer, Montillot (Gemäßigter) befaßte sich mit dem Saarproblem, indem er auf die Zwischenfälle hinwies, deren diplomatische Erledigung zu wünschen übrig lasse. Frankreich habe ein Interesse daran, daß die Volksabstimmung im Jahre 1935 frei vor sich gehen könne; dazu aber trage der heute herrschende Terror nicht bei. Die Saarkommission könne politisch nicht auf ihre Gendarmerie zählen. Frankreich müsse die Sache vor den Völkerbund bringen, der hier vor einer schweren Bewährungsprobe stehe. Weder die französischen Schulen noch die demokratischen Parteien des Saarlandes seien heute in Sicherheit. Von Papen und Reichskanzler Hitler verfolgten eine Politik, die dahin ziele, die Volksabstimmung zu umgehen.

Nach Montillot ergreift Prof. Guernut, Generalsekretär der Liga der Menschenrechte, das Wort. Er befaßt sich mit den Folgen des Austritts Deutschlands aus dem Völkerbund. Die Begründung durch Hitler erscheint ihm wenig stichhaltig. Der von dem letzteren vorgeschlagene Plan bilde nicht eine Erniedrigung Deutschlands, sondern eine notwendige Vorsichtsmaßnahme. Die Bewährungsfrist und Kontrolle, die für alle Nationen gelte, könnte Deutschland nur mißfallen, wenn es etwas zu verheimlichen gebe. „Heute ist es für alle Welt klar, daß Deutschland wieder aufrüstet, daß seine Massenübungen militärischen Charakter haben, daß es wieder einen Generalstab, eine Kriegsakademie, Mobilisationsbureaus konstituiert hat, daß es seine Jugend zu kriegerischen Taten erzieht, daß es versteckte Waffen besitzt. Wie soll Frankreich auf die Politik Deutschlands antworten? Natürlich nicht mit Gewalt, sondern durch Verhandlungen. Was die direkten Besprechungen anbetrifft, so dürfen sie nur nach gewöhnlichem diplomatischem Verkehr erfolgen, wenn Vorschläge formuliert werden, so wird sie Frankreich den anderen Mächten mitteilen. Es würde eine Gefahr bedeuten, den Völkerbund beiseite schieben zu wollen. Deutschland erblickte darin einen Sieg."

Guérnut spricht sich auch gegen Besprechungen durch die „Autokratie der Großmächte" aus. Es bleibe nur der Weg von Genf. „Der französische Abrüstungsplan, wie er aus den Besprechungen mit Großbritannien, Italien und den Vereinigten Staaten hervorgegangen ist, soll öffentlich Deutschland vorgelegt werden. Wenn es ihn ablehnt, so liegt darin der untrügliche Beweis, daß es den Frieden nicht will. In diesem Falle ist zu hoffen, daß die Welt sich hinter Frankreich stellt und Deutschland verurteilt. Man wendet mir ein: ‚Was kann eine solche Erklärung nützen?' Ich antworte: Der Minister des Auswärtigen Frankreichs kann sich auf die demokratischen Kräfte in allen Staaten stützen. Er spreche laut und rasch, und die Elite der Welt wird mit ihm sein." (Beifall.)

Nach der Wiederaufnahme der Sitzung besteigt George Mandel die Tribüne, um als einstiger Mitarbeiter Clemenceaus die Politik der Liquidation des Friedens zu kritisieren. Die Absicht Deutschlands sei seit Jahren klar, wenn es auch die Methoden gewechselt habe: die Verträge zu zerstören.

Die Sitzung geht weiter.

Der Prozeß um den Reichstagsbrand

Um das Alibi der Bulgaren

Berlin, 9. Nov. (Tel. unseres O-Korr.) Der Kampf wird den ganzen Donnerstag über auf der bulgarischen Front weitergeführt. Die Beschuldigung, daß Dimitroff, Popoff und Taneff sich im „Bayernhof" schon letztes Jahr wiederholt mit van der Lubbe getroffen und dort das Attentat auf den Reichstag ausgeheckt hätten, hängt einstweilen an einem einzigen Faden: an der Aussage des Kellners Helmer, der am 9. März 1933 die drei Bulgaren bei der Polizei denunzierte, ihre Verhaftung im „Bayernhof" herbeiführte und dann — nach der Ansicht des Verteidigers Dr. Teichert — „den Untersuchungsrichter auf ein Geleise lockte, das zum Verhängnis für Deutschland geworden ist". Der „Bayernhof" ist als ausgesprochen nationalsozialistisches Lokal bekannt. Gegen die Hypothese, daß gerade in dieser Höhle des Löwen eine kommunistische Verschwörung zustande gekommen wäre, steht das gestrige Zeugnis der Kellnerschar vom „Bayernhof", wonach van der Lubbe überhaupt nie in diesem Restaurant gewesen und nur Dimitroff wiederholt dorthin gekommen sei.

Der heutige Tag verläuft für die Bulgaren weniger günstig. Zuerst bezeugt ein im „Bayernhof" verkehrender nationalsozialistischer Gast, der allerdings die Ausländer nicht mit eigenen Augen gesehen hat, daß der Kellner Helmer ihm seinen Verdacht mitgeteilt habe. Nachher wird über den Alibibeweis Popoffs und Taneffs diskutiert, die zur Zeit der Brandstiftung eine Kinovorstellung im Ufa-Pavillon besucht haben wollen. Der von der Verteidigung als Zeuge zitierte Kinokontrolleur weicht hinter seine in der Voruntersuchung gemachten Aussagen zurück. Die beiden Ausländer kommen ihm zwar bekannt vor, aber er kann sich nicht mehr an einen bestimmten Abend erinnern. Auch die am 27. Februar vergessenen und zurückgehalten Handschuhe, die [illegible] aus der Tasche zieht und empfiehlt, anerkennt der vorsichtige Zeuge nicht als beweiskräftig. Es komme ja häufig vor, daß die Leute im Kino ihre Handschuh liegen lassen und dann reklamieren.

Die Vorladung einer Kinobesucherin, die ihren Abend der „Insel der Dämonen" gewidmet hatte, erweist sich als Fehlschlag. Es ist gar nicht die üppige Blondine, die sich als Platznachbarin dem Gedächtnis Popoffs eingeprägt hatte, sondern eine kleine, dunkelhaarige Person, die die Angeklagten noch nie gesehen hat.

Die Frauen um Dimitroff

Einige kurze Kapitel aus dem Lebensroman des Mazedoniers Dimitroff, der trotz seiner 51 Jahre die Schwäche für das weibliche Geschlecht nicht abgeschworen hatte, finden in der Fortsetzung des Zeugenverhörs eine Illustration. Eine Zeugin, die sich in der Nacht, als der Reichstag brannte, im Schnellzug München-Berlin mit dem angeblichen Dr. Hediger auf einen Flirt eingelassen hat, weiß nichts Staatsgefährliches zu berichten; ein Rendezvous in einem Berliner Café war die einzige Fortsetzung der Reisebekanntschaft, bevor die Verhaftung Dimitroffs darunter den Schlußstrich zog.

Viel schlechter ist die Zeugin, die im Stundenlohn die Wohnung einer kommunistischen Verbandssekretärin in Berlin besorgte, auf Dimitroff zu sprechen, der dort als Untermieter wohnte. In einem politischen Gespräch, bei dem der wieder unter falschem Namen verkappte Dimitroff die russischen Verhältnisse anpries, behielt die sachlich denkende Putzfrau das letzte Wort: „Na, in Rußland laufen die Hunde doch auch barfuß". Ueber die Briefe und Manuskripte Dimitroffs kann dieser geschäftige Hausgeist nichts bezeugen, da der Koffer des Zimmerherrn leider immer fest verschlossen gewesen sei. Das ganze Dienstverhältnis fand ein plötzliches Ende. — „Warum, das werden Sie ja wissen, Sie frecher Kerl", ruft die Zeugin in großer Aufregung zu Dimitroff hinüber. Dieser erwidert, es sei unter seiner Würde, darauf zu antworten und unternimmt einen Angriff auf die Anklagebehörde, die sich Zeugen solcher Art aussuche. Der Vorsitzende schlägt heftig mit der Hand auf den Tisch und entzieht dem Angeklagten das Wort.

Eine andere Zeugin mußte eine Ehescheidung über sich ergehen lassen, weil Dimitroff, den sie nur unter einem seiner verschiedenen Pseudonyme kannte, dazwischengetreten war. Nachher ließ sie auf eigene Faust Verlobungsanzeigen drucken, um, wie sie erklärt, dem Gerede der Leute ein Ende zu machen. Dimitroff selbst wußte nichts von dieser fragwürdigen Verlobung, die Frau aber, die sich an einen Phantasienamen klammerte, wurde in Untersuchungshaft gezogen. Der Untersuchungsrichter fand es nicht für nötig, ihr von der Verlobungskarte, die seinen Verdacht erregt hatte, etwas zu sagen. Die Zeugin bricht in ihrer Erzählung in Tränen aus. Trotz allen Schicksalsschlägen hat sie ihre Anhänglichkeit zu Dimitroff bewahrt und sucht ihn zu entlasten. Er habe nicht mit gefährlichen Leuten verkehrt, sondern sei fast immer allein gewesen. Der Oberreichsanwalt bringt es dennoch über sich, die unglückliche Frau noch einmal zum Eingeständnis zu zwingen, daß sie wegen ehewidrigen Beziehungen zu Dimitroff angeklagt wurde. Der Angeklagte wird gefragt und gibt in einer derben Erklärung zu verstehen, daß sein Naturell nicht für die Askese geschaffen sei. Im übrigen aber sei er bereit, sich einer Kommission von deutschen und internationalen Journalisten und Juristen zu einer Untersuchung über sein Privatleben zu stellen, deren Ergebnis veröffentlicht werden könne. Der Vorsitzende, den die Abschweifungen des Bulgaren immer mehr irritieren, unterbricht in heftigem Ton und hebt die Sitzung auf. Am Freitag findet wegen der Hitlerfeier und der Wahlkundgebungen keine Sitzung statt.

Die Ermordung des Königs von Afghanistan

Kabul, 9. Nov. (Tel. der „United Preß".) Im ganzen Lande herrscht, wie von der Regierung versichert wird, vollkommene Ruhe. Ueberall werden Trauerfeiern für den ermordeten König abgehalten. Die Tat erfolgte gestern nachmittag um drei Uhr im königlichen Palast. Nach amtlichen Berichten soll der Mörder Nadir Khans ein Student gewesen sein.

Luther

Von Karl Barth

Der Mann, dessen Gedächtnis am 10. November gefeiert werden soll, ist schwerer verständlich und wenigeren zugänglich, als man es in diesen Tagen Wort haben wollen wird. Die Warnung ist am Platze, daß man ihn mit der symbolischen Gestalt, die jetzt in den Kirchen und auf dem Markt festlich sichtbar werden wird, nicht verwechseln soll. Ein ernstes Luther-Gedächtnis würde sich wohl vor allem an dem Luther der meisten Luther-Feiern vorbei freie Bahn brechen müssen.

Luthers Wort, Haltung und Werk sind Zeuge der unerhörten Sammlung, in der dieser Mensch gelebt haben muß. Er konnte sich wohl auch gehen lassen. Nur um so deutlicher blitzt auch in seiner Zerstreuung die Einheit auf, die sein Denken und Wollen dauernd zerbricht und neu formt. Die aus dieser Sammlung folgende Geschlossenheit seines Bildes wird viel bewundert, und sie ist bewundenswert. Sie ist aber keine Form, die von ihrem Inhalt zu trennen wäre. Luther selbst nannte das Eine, um das er gesammelt war, „Christus" oder „das Evangelium" oder „das Wort Gottes". Man muß die Geschlossenheit seines Bildes schon von daher sehen oder man sieht sie gar nicht. Von daher gesehen erscheint sie aber jedenfalls auch als eine fremdartige, unheimliche, gefährliche Geschlossenheit. Sie ruht nicht in sich selber. Sie weist über sich selbst, aber damit auch über alle anderen menschlichen Geschlossenheiten hinaus. Sie ist im strengen Sinn des Begriffs exzentrisch. Sie ist die Geschlossenheit eines angestrengt hörenden Menschen. Das unterscheidet sie von der Geschlossenheit, die uns wohl auch im Bilde eines Mönches, eines Staatsmannes, eines Philosophen begegnen mag.

Doch daneben ist es die fast robust wirkende und doch immer wieder erquickliche seelische Gesundheit des Mannes, die uns in Staunen versetzt. Das Exzentrische seiner Sammlung macht ihn weder zum Grübler noch zum Begeisterten noch zum Entrückten. Luther hebt sich von seinen katholisch, humanistisch, enthusiastisch, reformatorisch gesinnten Zeit- und Weggenossen fast durchweg nur schon dadurch ab, daß er in seinen Stellungnahmen und Entscheidungen unverhältnismäßig viel mehr ruhigen, sicheren Instinkt verrät. Luther war beneidenswert praktisch, ein gescheiter Bauer, möchte man sagen, von innen herausgewöhnt, die Dinge und die Menschen auf der direktesten Linie zu verstehen und anzufassen. Aber ohne um den Abgrund zu wissen, an dem dieser Mann wandelte, würde man auch ihn hier seltsam mißverstehen. Derselbe Mann dachte doch unpraktisch genug, um den Willen jedes Menschen für einen unfreien, und zwar durch die Sünde völlig und restlos geknechteten Willen zu halten. Derselbe Mann behauptete, den Teufel besser zu kennen als alle seine Freunde und Feinde. Derselbe Mann erklärte immer wieder, von „Anfechtungen" herzukommen, denen gegenüber er in sich selbst keinen Halt gefunden. Wie „ungesund" das alles! Widersprüche? Nein, das eben ist Luthers Gesundheit, daß er an dieser Krankheit zum Tode leidet!

Luther war einfältig. Viel von dem Geheimnis, das ihn auch inmitten der großen und echten christlichen Theologen vor und nach seiner Zeit umgibt und seltsam auszeichnet, beruht in der Tatsache, daß er immer gerade in den kritischen Momenten seines Lebens (die mehrfach zugleich kritische Momente der ganzen Kirchen- und Weltgeschichte waren, etwa in Worms, in Marburg, auf der Koburg) und immer gerade zu den schwersten Fragen des Glaubens und des Lebens ganz einfach sich zu geben, ganz einfach zu reden wußte, einfach wie ein Kind, das ein auswendig gelerntes Sprüchlein aufsagt und in diesem Augenblick nichts anderes zu sagen weiß als eben dieses Sprüchlein. Man denke an gewisse unvergeßliche Formulierungen etwa des kleinen Katechismus! Aber wer sich schon darum bemüht hat, Luthers Stellungnahmen und Meinungen nun wirklich zu verstehen, der weiß etwas davon zu sagen, daß dieser Mann seine Einfalt nicht billig erworben hatte und darum bis auf diesen Tag nicht billig hergibt. Scheint er nicht immer noch um eine Ecke weitergedacht zu haben, wo auch die scheinbar Komplizierteren (wie etwa sein kluger Melanchthon) zu denken aufhörten? Ist er nicht in Wahrheit doch differenzierter und dunkler als etwa Thomas von Aquino oder Schleiermacher? Ist es ein Zufall, daß vielleicht auf keinem Gebiet der Kirchengeschichte der Auslegungs- und auch der Irrtumsmöglichkeiten (selbst bei gutem Willen und großer Kunst) so viele sind wie auf dem Gebiet der Lutherforschung? Man weiß nicht, was man tut, wenn man Luthers Schlichtheit rühmt, ohne seine Subtilität zu kennen. Und man fälscht Luther, wenn man ihn als antiintellektualistischen Volksmann und Tatmenschen darstellt, ihn, der nun gerade nichts anderes sein wollte als ein rechtschaffener „Doktor der heiligen Schrift", nichts anderes als — Professor. Gerade als Theologieprofessor war er jener Einfalt fähig und teilhaftig! Keiner seiner kindlichen Sprüche war ein Schlagwort und nie und nimmer wird das, was er meinte und wollte, in Schlagworten richtig wiederzugeben sein.

Etwa vom Größten aber auch vom Seltsamsten an Luther ist die Gewißheit, in der er gelebt, aus der er gehandelt und mit der er geredet hat. Er ist seiner Sache in einer geradezu aufreizenden, aber endlich und zuletzt doch immer wieder überzeugenden Weise sicher gewesen. Was die eigentümliche Gewalt seiner Sprache ausmacht, das dürfte hier seinen Ursprung haben. Man hat Luther gerade von dieser Seite schon in allen Tonarten gepriesen und nachzuahmen versucht. Welcher moderne Kirchenmann welcher Richtung möchte nicht wenigstens ein ganz klein wenig „Luther in Worms" in eigener Person auf den Plan führen? Aber die echte lutherische Gewißheit läßt sich nicht nachahmen. Sie wurzelte bei Luther selbst in einem dem modernen Menschen und auch gerade dem modernen Kirchenmann sehr fremden bindenden Wissen um die Dinge jener ganz bestimmten Ordnung, die sein Zentrum bildeten. Wer mit Luther und wie Luther gewiß sein wollte, der müßte jenseits von allen noch so ehrlichen Ueberzeugungen „Gottes Wort" für sich haben. Und dann müßte er es wagen, sich von dieser Instanz in die strengste Einsamkeit weisen zu lassen. Dann würde er in der Wahl zwischen Klugheit und Weisheit keinen Augenblick schwanken dürfen. Dann müßte er es ertragen, sich von allen Seiten fragen zu lassen: ob er denn meine, ganz allein recht zu haben und alle andern ins Unrecht versetzen zu können? Dann müßte er sich nicht nur schelten lassen, sondern er müßte sich, was noch schwerer ist, getrauen, selber mit großer Kraft zu schelten, zu fluchen, zu verdammen, Lüge Lüge und Greuel Greuel zu heißen ohne Rücksicht und Empfindsamkeit, ohne jegliche Bereitschaft, Parlamentäre zu empfangen — um der gewissen Wahrheit und gerade darum um der Liebe willen. So war es mit der echten lutherischen Gewißheit bestellt und so auch mit der ebenfalls viel besprochenen Freudigkeit, die Luther um dieser seiner Gewißheit willen in der Tat eigen war. Verschiedene kleine „Luther in Worms" von heutzutage würden ja vor Entsetzen einfach umfallen, wenn sie wüßten, mit was sie da spielen.

Die Spaltung in der französischen Sozialdemokratie

Paris, 9. Nov. (Tel. unseres ☇-Korr.) Die Neusozialisten haben ihre parlamentarische Fraktion im Senat und in der Kammer gebildet. Der erstgenannten gehören sieben Senatoren, der letztgenannten 28 Abgeordnete an. Sekretär ist Marcel Déat. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß der Bestand noch anwachsen wird. In der Fraktion Blum haben sich die verbleibenden 45 Abgeordneten der kartellistischen Richtung — ursprünglich waren es 75 — die heute gegenüber den 50 reinen Marxisten in die Minderheit geraten sind, Bedenkzeit ausbedeten. Die Motion von Lille vom Sonntag machte es bekanntlich sämtlichen Deputierten zur Pflicht, ihre Unterwerfung unter die Parteidisziplin schriftlich zu erneuern.

Die von Frossard geführte Gruppe, die zwar nicht in der letzten finanzpolitischen Auseinandersetzung für das Kabinett Daladier eingetreten ist, wohl aber zu Anfang dieses Jahres das Budget angenommen hatte, sieht ihre Bewegungsfreiheit bedroht, wenn nunmehr der marxistische Flügel der Partei das Zepter schwingt. Die rechts stehenden Sozialisten sind mit Unterstützung radikaler Stimmen gewählt, also mehr oder weniger auf die Kartellpolitik verpflichtet, während die sämtlichen aus den Industriegebieten des Nordens, der Umgebung von Paris und des Südwestens sich rekrutierenden Anhänger Paul Faures reine Arbeiterinteressen vertreten und die Radikalen bekämpfen. Frossard hat heute morgen in der Fraktionsversammlung gefordert, daß man die vorgesehene individuelle Fraktionsamserklärung durch eine Kollektiverklärung ersetze. Er macht kein Hehl daraus, daß er und seine Gesinnungsgenossen außerhalb der Fraktion und der Kammer das Recht der Kritik und der Diskussionsfreiheit zu wahren entschlossen sind. Die von der Parteileitung vorgeschlagene Kollektivformel können sie nicht annehmen. Frossard und Vincent-Auriol wurden beauftragt, einen neuen Einigungstext auszuarbeiten, der am nächsten Dienstag der Fraktion vorgelegt werden soll.

Man sieht aus diesen Zwischenfällen, zu welchen bedenklichen parteipolitischen Folgen der blinde Doktrinarismus Léon Blums geführt hat. Es wäre nicht verwunderlich, wenn er und Vincent-Auriol, welche sich in der Mitte der Schaukel zwischen den beiden Tendenzen zu halten pflegten, durch den Gewichtsverlust der Neusozialisten und das plötzliche Ueberwiegen des linken Flügels ihre Autorität einbüßten.

Polnischer Fliegerbesuch in Moskau

Warschau, 7. Nov. B. Dieser Tage ist ein polnisches Geschwader von fünf Flugzeugen nach Sowjetrußland geflogen, um den roten Fliegern einen Gegenbesuch abzustatten. Die polnischen Flieger mußten zwar schon in Minsk landen und konnten wegen der schlechten Witterung nicht weiterfliegen. Der Chef der polnischen Militärattaché, Oberst Rayski, ist jedoch in Begleitung einiger Fliegeroffiziere nach Moskau gefahren, um dort an den Feiern des 15. Jahrestages der bolschewistischen Revolution teilzunehmen.

Das amerikanische Wiederaufbau-Experiment

Washington, 8. Nov. („United Preß".) Das Wiederaufbauprogramm der Regierung stößt auf wachsende Schwierigkeiten. Die Unternehmerschaft ist vielfach unzufrieden mit den Bestimmungen der Arbeitsstatute über das Koalitionsrecht der Arbeiter, das nach ihrer Ansicht in vielen Fällen zu Mißbräuchen geführt habe. Der große Propagandafeldzug, um das Publikum zum Kaufen anzuregen, hat sich als ein Fehlschlag erwiesen. Das Publikum beklagt sich über die steigenden Kosten der Lebenshaltung, die nicht durch ein entsprechend höheres Einkommen aufgewogen würden. Besonders hart empfunden wird die Steigerung der Lebensmittelpreise. Auf der andern Seite ist in vielen Industriezweigen während des Sommers eine Ueberproduktion zu verzeichnen gewesen, weil man mit einem Anziehen der Preise rechnete. Darauf ist in erster Linie der Rückschlag der letzten Wochen zurückzuführen, der in der Veröffentlichung des Aufsichtsamtes der Bundesbanken zum Ausdruck kam.

Immerhin läßt sich sagen, daß trotz der Kritik an vielen Einzelheiten die Regierungspolitik noch immer von der Mehrzahl der Bevölkerung gebilligt wird. Das gilt auch von den Landwirten, von denen die Mehrheit noch immer die Gewaltmaßnahmen Renos und seines Streikbundes ablehnt. Zur Verschlimmerung der Lage trägt aber die Unsicherheit über die weitern Regierungsmaßnahmen, insbesondere die Währungspolitik, in erheblichem Maße bei. Die Erwartung der Regierung, daß die Goldankäufe auf die Preisentwicklung am Inland einen direkten Einfluß haben würden, hat sich als trügerisch erwiesen. Die Ankäufe auf dem Weltmarkt bringen große Gefahren mit sich. Sollen sie überhaupt wirksam werden, so müssen sie nach Ansicht der meisten Sachverständigen einen erheblichen Umfang annehmen. Dadurch würde aber das Gleichgewicht unter den Währungen schwer erschüttert werden, was wiederum Frankreich und England auf den Plan rufen könnte.

Die Abrüstungskonferenz

Sitzung des Bureaus

Genf, 9. Nov. ag Trotz den durch den Rücktritt Deutschlands von der Abrüstungskonferenz hervorgerufenen neuen Schwierigkeiten trat das Bureau der Konferenz am Donnerstagnachmittag unter dem Vorsitz von Arthur Henderson zusammen zu einer Sitzung, um das Arbeitsprogramm und die Arbeitsmethoden für die Fortsetzung der Beratungen zu besprechen. Die Generalkommission ist bekanntlich auf den 4. Dezember einberufen worden, um die zweite Lesung des vom britischen Premierminister Ramsay MacDonald eingereichten Konventionsentwurfes, der als Basis für das internationale Abrüstungsabkommen angenommen wurde, vorzunehmen.

Genf, 9. Nov. (CL-Tel.) Verschiedene führende Persönlichkeiten sind abwesend. So fehlt Norman Davis; er verließ Genf vor zehn Tagen, um in Washington mit seiner Regierung Fühlung zu nehmen. Für die Vereinigten Staaten sind die gegenwärtigen Konferenzschwierigkeiten europäischen Ursprungs. Von Europas Familienzwistigkeiten halten sie sich gerne zurück. Die Vereinigten Staaten sind jedoch der Auffassung, daß die Abrüstungsprobleme in Genf und nicht von irgendeinem Gremium von Mächten diskutiert werden sollen, dem sie nicht angehören. Sir John Simon, der bereits angemeldet war, hat in letzter Minute abgesagt, und selbst Eden ist nicht erschienen. Auch Paul-Boncour verzichtete auf eine Reise nach Genf. Erschienen waren Massigli (Frankreich), Cadogan (Großbritannien), di Seragna (Italien), Wilson (U. S. A.), Dr. Stein (Sowjetrußland), Graf Raczynski (Polen) und Madariaga (Spanien).

Die heutige Sitzung des Bureaus kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß seit dem 26. Oktober die Konferenzmaschinerie stillsteht. Es ist jedoch eine kostspielige Maschinerie, wie auch in der ganzen Abrüstungskonferenz zu viel politisches Kapital investiert ist, als daß man ihr nicht Sorge tragen müßte, besonders jetzt, wo sie feiert. Dem heutigen Beschluß des Bureaus kommt etwa die Bedeutung eines Drucks auf die Kontrolluhr zu, womit der Vertreter der Wach- und Schließgesellschaft bekundet, daß er seinen Gang durch die ihm anvertrauten leeren Fabrikräume ordnungsgemäß ausgeführt und die ihm sonst übertragenen kleinen Obliegenheiten besorgt hat. Es ist ein Bureau-Ausschuß gebildet worden, dem Henderson, Politis und Benesch angehören, sowie Vertreter von Frankreich, Großbritannien, Italien, Spanien, Norwegen und Polen. Er hat die Aufgabe, die mit dem britischen Plan zusammenhängenden Fragen ihrer Schwierigkeit nach zu sortieren, die technischen von den politischen Fragen zu trennen und deren Lösungen vorzubereiten. Dieser Ausschuß wird am Freitag wieder zusammentreten.

Irland

De Valeras Absichten

Dublin, 9. Nov. ag (Havas) An der gestrigen Jahrestagung der Fianna Fail, an der 3000 Delegierte teilnahmen, sprach der irische Ministerpräsident de Valera über den englisch-irischen Wirtschaftskrieg. Er gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß Irland aus diesem Krieg siegreich hervorgehen werde, da es sich aus sich selbst erhalten könne. Ueber die politische Seite des Kampfes sagte de Valera „Wir leben noch nicht in der Republik; aber wir können uns regieren wie wir wollen, und wir bereiten uns auf den Tag vor, an dem es eine irische unabhängige und freie Republik geben wird."

Belgien

Boykott deutscher Waren

Brüssel, 9. Nov. ag (Havas.) Der Nationalrat der belgischen Sozialistischen Partei hat beschlossen, der Regierung den offiziellen Boykott der deutschen Erzeugnisse vorzuschlagen als einziges Mittel, um einen Krieg zu verhindern.

Lettland

Verhaftung von Nationalsozialisten

Riga, 9. Nov. ag Die Agentur Letta teilt mit: In der Wohnung des inoffiziellen Führers der deutschen Nationalsozialisten in Riga wurde von der politischen Polizei eine unerlaubte Versammlung überrascht, an der dreißig Männer teilnahmen. Zahlreiche Dokumente sind beschlagnahmt worden. Die Teilnehmer wurden verhaftet, nach einem mehrstündigen Verhör jedoch wieder freigelassen. Wie die Zeitungen berichten, handelt es sich um Mitglieder einer Geheimorganisation, die das Ziel verfolge, in Lettland die Oberherrschaft des deutschen Adels wieder herzustellen.

Japan

Moskau, 8. Nov. (Tel. der „United Preß".) Sen Katayama, der Führer der kommunistischen Bewegung in Japan, ist in Moskau gestorben. Katayama lebte bereits seit längerer Zeit in Rußland.

Vereinigte Staaten

Das Flottenbauprogramm

New York, 8. Nov. (Tel. der „United Preß".) Nach den Flottenbauplänen, die das Marineministerium zurzeit ausarbeitet, sollen außer den bereits genehmigten mit achtzölligen Geschützen bewaffneten Kreuzern, die im Jahre 1935 fertigzustellen sind, innerhalb eines Jahres ein Flugzeugmutterschiff und etwa fünf Kreuzer mit einer Armierung von sechszölligen Geschützen in Bau genommen werden, wofür ungefähr hundert Millionen Dollar erforderlich wären. Im nächsten Jahr sollen mit einem Kostenaufwand von 150 Millionen Dollar Ersatzbauten begonnen werden, darunter etwa zwanzig Zerstörer und Unterseeboote, die, wie es heißt, bereits überfällig sind. Außerdem sollen die Bauten weitergeführt werden, für die im letzten Sommer aus dem Fonds für öffentliche Arbeiten 238 Millionen ausgeworfen wurden. Das Marineministerium verlangt nebenbei eine weitere Summe von 73 Millionen Dollar, mit der fünf Schlachtschiffe modernisiert werden sollen.

Argentinien

Vor einer Anerkennung der Sowjetunion?

Buenos Aires, 8. Nov. (Tel. der „Union Preß".) Nach Meldungen der Zeitung „Critica" beabsichtigt die argentinische Regierung nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten die Sowjetregierung anzuerkennen. Das Blatt erklärt, daß über diese Frage bereits zwischen einzelnen Mitgliedern des Kabinetts und Vertretern der russischen Handelsorganisation „Amtorg" Verhandlungen im Gange seien.

Völkerbund

Protest des saarländischen Presseverbandes

Genf, 7. Nov. ag Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes übermittelte dem Völkerbundsekretariat eine Petition der saarländischen Organisation des deutschen Zeitungsverlegervereins und des saarländischen Presseverbandes, die einen lebhaften Protest darstellt gegen bestimmte Maßnahmen der Regierungskommission gegen die Presse. Die Petition wurde dem Völkerbundsrat und den Mitgliedstaaten des Völkerbundes samt dem Begleitschreiben zur Kenntnis gebracht.

Internationales Arbeitsamt

Genf, 8. Nov. ag Aus den dem Internationalen Arbeitsamt zugekommenen Informationen geht hervor, daß durch die andauernde Krise die Arbeitsverhältnisse in der Landwirtschaft seit 1930 beträchtlich in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Die Depression zeigt sich hauptsächlich in einer starken Senkung der Löhne und in einer beunruhigenden Zunahme der Arbeitslosigkeit. Was die Schweiz betrifft, so waren die Sommerlöhne dieses Jahres ungefähr auf der gleichen Höhe wie im Jahre 1930, wogegen sich die Winterwochenlöhne um 10 Prozent gesenkt haben. In denjenigen Ländern, wo die landwirtschaftlichen Arbeiter einen Teil ihres Lohnes in Naturalien erhalten und diese teilweise zu verkaufen genötigt sind, hatten sie einen beträchtlichen Preissturz in Kauf zu nehmen.

Eidgenossenschaft

Schießplatz Seltisberg

Liestal, 9. Nov. ag Nach einer Besichtigung der baulichen Neuanlagen auf dem Gefechtsschießplatz und der Neu- und Umbauten in der Kaserne Liestal fand ein von der Regierung offeriertes gemeinsames Mittagessen statt, an dem Regierungspräsident Frei den Gruß der Regierung und der Bevölkerung entbot. Bundesrat Minger antwortet, daß durch die Erweiterung des Waffenplatzes Liestal durch Eingliederung des mit Bundesmitteln erworbenen neuen Gefechtsschießplatzes und durch die in der Kaserne vom Kanton vorgenommenen Neu- und Umbauten Liestal zu einem Waffenplatz erster Ordnung geworden sei, was in der heutigen ernsten Zeit zur Erhaltung unserer Unabhängigkeit und Selbständigkeit von großer Bedeutung sei.

Zur Krisenabgabe. Zürich, 9. Nov. ag Der Zentralvorstand des Schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeiter und Angestellter hat eine Eingabe an den Bundesrat gemacht, in der Familienabzüge bei der Krisenabgabe verlangt werden. Die Eingabe schlägt einen Abzug von 1500 Fr. für Verheiratete und 500 Fr. pro Kind vor.

Arbeits- und Lohnverhältnisse

Die Arbeitslosigkeit in Bern. Bern, 9. Nov. ag Nach einer Mitteilung des städtischen Arbeitsamtes ist die Lage auf dem Arbeitsmarkt der Stadt Bern erheblich schlechter als letzten Herbst. Die Zahl der Arbeitslosen übersteigt diejenige des Vorjahres schon wesentlich. Abgesehen von den abnehmenden Arbeitsgelegenheiten im Bau-, Holz- und Metallgewerbe läßt der Beschäftigungsgrad auch in der Metall- und Maschinenindustrie andauernd zu wünschen übrig.

Der Arbeitsmarkt in der Waadt. Lausanne, 9. Nov. ag Ende Oktober gab es im Kanton Waadt 2583 angemeldete Ganzarbeitslose, darunter 329 weibliche, und ferner 376 Teilarbeitslose. Gegenüber dem Vormonat bedeutet dies eine Zunahme der Zahl der gänzlich Arbeitslosen um 220 und eine Verminderung der Teilarbeitslosen um 300.

Luftfahrt

Lindbergh in Genf

Genf, 9. Nov. (hb.-Tbl.) Seit Mittwochabend weilt Oberst Lindbergh in den Mauern Genfs, und so sehr er offensichtlich der Reklame sowohl durch das Bild als auch durch das Wort aus dem Wege geht, konnte es naturgemäß nicht ausbleiben, daß der letzte seiner Schritte mit Interesse und Neugier beobachtet wird. Jeder, und besonders die jüngeren Jahrgänge, möchten den Ozeanhelden mit eigenen Augen sehen, und so sehr er auch das Gesicht von den Photographen abzuwenden pflegt, ist es den Genfern doch nicht unbekannt geblieben. Ebenso bildete begreiflicherweise sein Wasserflugzeug, das gegenwärtig im Bootshafen der Société Nautique de Genève unter polizeilicher Bewachung beim Port Noir liegt, den Gegenstand lebhaftesten Interesses. Es ist derselbe Apparat, der Lindbergh auf seinem Flug von den Vereinigten Staaten über Labrador, Grönland, Island und die weiteren Stationen nach Europa gebracht hat, ein Monoplan Lookhead mit einem Motor Pratt Whitney von 700 PS.

Nachdem schon die Ankunft Lindberghs Anlaß zu einem offiziellen Empfang im Port Noir gegeben hatte — aus einer benachbarten Besitzung wurde sein Erscheinen sogar mit Kanonenschüssen begrüßt —, fand heute Donnerstagvormittag eine solche im Alabama-Saal des Genfer Rathauses statt. In dessen Verlauf wurde das Ehepaar Lindbergh, begleitet von dem amerikanischen Generalkonsul in Genf, Gilbert, durch die Kantonsregierung willkommen geheißen. Nachdem Staatsrat Picot die geschichtliche Bedeutung des an Erinnerungen an den bekannten englisch-amerikanischen Streitfall der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts reichen Alabama-Saales erklärt hatte, hielt Regierungspräsident Paul Lachenal eine Ansprache, in der er den Wunsch ausdrückte, daß der Besuch des amerikanischen Ozeanbezwingers in diesem historischen Raum als ein glückliches Vorzeichen für die künftige Entwicklung der interkontinentalen Beziehungen gelten möge. Sodann stattete Lindbergh den Einrichtungen des Internationalen Arbeitsamtes und des Völkerbundes einen Besuch ab, an dem sich nachmittags ein solcher des Flughafens von Cointrin anschloß. Mittags hatte Lindgbergh zu Ehren der amerikanische Gesandte in der Schweiz, Hugo Wilson, ein Bankett im „Hotel des Bergues" veranstaltet.

Der nur für wenige Tage berechnete Aufenthalt Lindberghs in Genf soll schon morgen Freitag eventuell zu Ende gehen, falls die Witterungsverhältnisse günstig sind. Es hat den Anschein, daß nicht noch ein Flug in die deutsche Schweiz geplant ist; vielmehr dürfte Lindbergh eher von hier aus direkt nach Frankreich weiterfliegen, von wo aus er aus einem der dortigen Häfen die Rückkehr nach Amerika bewerkstelligen will. Er hat bereits 600 Liter Benzin gefaßt.

Aus den kargen Mitteilungen, die Lindbergh bisher über seinen Besuch in der Schweiz und seine künftigen Pläne gemacht hat, geht hervor, daß sich der ungefähr 700 km betragende, gut dreistündige Flug von Rotterdam nach Genf unter den besten Umständen vollzog. Der Hauptzweck des Aufenthalts Lindberghs in Europa gilt, wie bekannt, dem Studium der eventuellen Schaffung eines regelmäßigen Flugdienstes von Europa nach Amerika. Scharf kritisiert Lindbergh den Mangel an Einheitlichkeit in der Gesetzgebung über die Luftschiffahrt und in deren Organisation. Besonders das Signalwesen und die Uebermittlung der Wetterberichte hätten eine Vereinheitlichung dringend nötig. Lindbergh hob hervor, daß es noch Länder gebe, in denen der Verkehr mit Flugzeugen nach den für den Dampferverkehr geltenden gesetzlichen Bestimmungen geregelt sei, und daß gewisse Staaten nur von solchen Piloten überflogen werden können, die ein Diplom des betreffenden Landes besitzen. Das seien jedoch Verhältnisse, welche die Entwicklung der internationalen Luftfahrt hemmen, da der Privatmann, der eine Luftreise unternehmen möchte, die Ermächtigung dazu und die nötigen Auskünfte erst nach langwierigen Schritten erlangen kann.

Obwohl Lindbergh persönlich nur schwer zugänglich ist, erweckt doch die Einfachheit seines Auftretens allgemein Sympathie. Er hat sich heute sogar bei den offiziellen Empfängen in seinem grauen Sportanzug ohne Ueberzieher präsentiert.

Franz. Geschwaderflug nach Afrika. Am Donnerstagvormittag 9 Uhr 30 flog das französische Geschwader von Cartagena nach Rabat weiter. Um 14 Uhr passierten die Flugzeuge bei regnerischem Wetter Tanger und landeten um 15 Uhr 10 in Rabat.

Weiter wird gemeldet:

Madrid, 9. Nov. pt Das französische Afrika-Geschwader hat am Donnerstagvormittag zwischen 9 Uhr 30 und 10 Uhr den spanischen Flugplatz von Los Alcares bei Cartagena verlassen und den Flug nach Marokko angetreten. Einem Telegramm aus Rabat zufolge ist das Geschwader um 3 Uhr 15 nachmittags auf dem Flugplatz von Rabat gelandet, wo es drei Tage Rast zu machen gedenkt. Infolge der schwierigen Witterungsverhältnisse ging der Flug anstatt in zwei Gruppen, wie gestern, in neun einzelnen Staffeln zu je drei Flugzeugen vor sich. Eine Staffel von drei Flugzeugen war bereits drei Stunden früher gestartet, um den Empfang vorzubereiten. Das gestern bei der Notlandung verunglückte Flugzeug ist gebrauchsunfähig, während die Besatzung heil davonkam.

Aus dem Gerichtssaal

Zeugnisverweigerung ist strafbar. Basel, 9. Nov. ag Das Basler Strafgericht hatte einen prozeßrechtlich nicht uninteressanten Fall zu beurteilen. Ein Detektiv hatte in einer Strafuntersuchung von einem Denunzianten eine „vertrauliche" Mitteilung erhalten, die einen Angeschuldigten belastete. Im nachfolgenden Prozeß weigerte sich dann der Detektiv, als er vor Gericht als Zeuge einvernommen wurde, den Namen seines Gewährsmannes zu nennen, weil er sich diesem gegenüber ehrenwörtlich zur Diskretion verpflichtet habe. Das Gericht lehnte diesen Einwand aber ab und verurteilte den Detektiv wegen Ungehorsams gegen amtliche Verfügungen zu 20 Fr. Buße bedingt.

Unglücksfälle und Verbrechen

Beim Turnen verunglückt. Aarau, 9. Nov. ag Der 20jährige Turner Otto Hauri in Reitnau stürzte bei einer Uebung so unglücklich vom Reck, daß er einen doppelten Wirbelsäulebruch erlitt. Er starb nach wenigen Tagen im Spital.

Sturz vom Velo. Lenzburg, 9. Nov. ag Der 46 Jahre alte Architekt Balmer in Lenzburg stürzte auf einem Geschäftsgang nach Nieder-Hallwil vom Velo und war sofort tot.

Alles Gesagte soll nur ein fragmentarischer Hinweis sein mit dem Zweck, zu der Frage anzuregen, welche Kategorie wohl die rechte sein möchte, um die Erscheinung Luthers zu fassen. Es gab eine barocke Zeit, die feierte ihn als eine Art geistlichen Herkules. Es gab eine spätere Zeit, die feierte ihn als kühnen Träger des reinen Vernunftlichtes. Es gab eine andere Zeit — und sie ist noch nicht fern, — die feierte ihn als „religiöse Persönlichkeit" ersten Ranges. Heute dürfte aus naheliegenden Gründen vor allem Luther „der große Deutsche" an der Reihe sein. Das alles verantworte vor dem wirklichen Luther wer da kann und mag. Die Zeiten nehmen sich offenbar das Recht, aus Luther (auch aus Luther!) je ihr eigenes Symbol zu machen. Ob sie das Recht haben, indem sie es sich nehmen, ist eine andere Frage. Es gibt jedenfalls eine von den Zeiten und Zeitgeistern unabhängige Kategorie für Luther, auf die man sich immerhin auch heute besinnen kann. Ob sie die einfachste oder die schwierigste ist, mag hier unerörtert bleiben. Sie ist vielleicht beides. Was wollte denn Luther in und mit dem vielen, was er getan und gesagt hat? Wenn es wahr ist, daß er schließlich nur als ein treuer Knecht das merkwürdige Buch des Alten und des Neuen Testaments lesen und auslegen und als Leser und Ausleger dieses Buches dies ans Licht stellen wollte, daß es dem Menschen gut ist, zu glauben, will sagen: seine Gerechtigkeit ganz und gar in Gott suchen, weil Gott ganz und gar entschlossen ist, mit seiner Gerechtigkeit für den Menschen einzutreten — wenn das wahr ist, was ist Luther dann anderes gewesen als ein Lehrer der christlichen Kirche, den man dann schwerlich anders feiern kann als indem man ihn hört. Oder vielmehr: indem man das hört, was er selber gehört und darum zu sagen hat. Ich wüßte nicht, wie ich mit den angedeuteten Rätseln der wirklichen Gestalt Luthers einigermaßen fertig werden und ich wüßte schließlich auch nicht, was ich mit dem ganzen merkwürdigen Mann anfangen wollte, wenn ich ihn anders verstehen und ehren wollte denn als den „Evangelisten", als den er sich selber gerne bezeichnet hat. Fasse es, wer es fassen kann: daß es neben all den Kategorien, unter denen man „große Männer" verstehen kann, auch diese gibt, die nun freilich die Eigenschaft hat, den Begriff des „großen Mannes" aufs gründlichste aufzugeben.

Luther

Von Karl Barth

Der Mann, dessen Gedächtnis am 10. November gefeiert werden soll, ist schwerer verständlich und wenigeren zugänglich, als man es in diesen Tagen Wort haben wollen wird. Die Warnung ist am Platze, daß man ihn mit der symbolischen Gestalt, die jetzt in den Kirchen und auf dem Markt festlich sichtbar werden wird, nicht verwechseln soll. Ein ernstes Luther-Gedächtnis würde sich wohl vor allem an dem Luther der meisten Luther-Feiern vorbei freie Bahn brechen müssen.

Luthers Wort, Haltung und Werk sind Zeuge der unerhörten Sammlung, in der dieser Mensch gelebt haben muß. Er konnte sich wohl auch gehen lassen. Nur um so deutlicher blitzt auch in seiner Zerstreuung die Einheit auf, die sein Denken und Wollen dauernd zerbricht und neu formt. Die aus dieser Sammlung folgende Geschlossenheit seines Bildes wird viel bewundert, und sie ist bewundenswert. Sie ist aber keine Form, die von ihrem Inhalt zu trennen wäre. Luther selbst nannte das Eine, um das er gesammelt war, „Christus" oder „das Evangelium" oder „das Wort Gottes". Man muß die Geschlossenheit seines Bildes schon von daher sehen oder man sieht sie gar nicht. Von daher gesehen erscheint sie aber jedenfalls auch als eine fremdartige, unheimliche, gefährliche Geschlossenheit. Sie ruht nicht in sich selber. Sie weist über sich selbst, aber damit auch über alle anderen menschlichen Geschlossenheiten hinaus. Sie ist im strengen Sinn des Begriffs exzentrisch. Sie ist die Geschlossenheit eines angestrengt hörenden Menschen. Das unterscheidet sie von der Geschlossenheit, die uns wohl auch im Bilde eines Mönches, eines Staatsmannes, eines Philosophen begegnen mag.

Doch daneben ist es die fast robust wirkende und doch immer wieder erquickliche seelische Gesundheit des Mannes, die uns in Staunen versetzt. Das Exzentrische seiner Sammlung macht ihn weder zum Grübler noch zum Begeisterten noch zum Entrückten. Luther hebt sich von seinen katholisch, humanistisch, enthusiastisch, reformatorisch gesinnten Zeit- und Weggenossen fast durchweg nur schon dadurch ab, daß er in seinen Stellungnahmen und Entscheidungen unverhältnismäßig viel mehr ruhigen, sicheren Instinkt verrät. Luther war beneidenswert praktisch, ein gescheiter Bauer, möchte man sagen, von innen herausgewöhnt, die Dinge und die Menschen auf der direktesten Linie zu verstehen und anzufassen. Aber ohne um den Abgrund zu wissen, an dem dieser Mann wandelte, würde man auch ihn hier seltsam mißverstehen. Derselbe Mann dachte doch unpraktisch genug, um den Willen jedes Menschen für einen unfreien, und zwar durch die Sünde völlig und restlos geknechteten Willen zu halten. Derselbe Mann behauptete, den Teufel besser zu kennen als alle seine Freunde und Feinde. Derselbe Mann erklärte immer wieder, von „Anfechtungen" herzukommen, denen gegenüber er in sich selbst keinen Halt gefunden. Wie „ungesund" das alles! Widersprüche? Nein, das eben ist Luthers Gesundheit, daß er an dieser Krankheit zum Tode leidet!

Luther war einfältig. Viel von dem Geheimnis, das ihn auch inmitten der großen und echten christlichen Theologen vor und nach seiner Zeit umgibt und seltsam auszeichnet, beruht in der Tatsache, daß er immer gerade in den kritischen Momenten seines Lebens (die mehrfach zugleich kritische Momente der ganzen Kirchen- und Weltgeschichte waren, etwa in Worms, in Marburg, auf der Koburg) und immer gerade zu den schwersten Fragen des Glaubens und des Lebens ganz einfach sich zu geben, ganz einfach zu reden wußte, einfach wie ein Kind, das ein auswendig gelerntes Sprüchlein aufsagt und in diesem Augenblick nichts anderes zu sagen weiß als eben dieses Sprüchlein. Man denke an gewisse unvergeßliche Formulierungen etwa des kleinen Katechismus! Aber wer sich schon darum bemüht hat, Luthers Stellungnahmen und Meinungen nun wirklich zu verstehen, der weiß etwas davon zu sagen, daß dieser Mann seine Einfalt nicht billig erworben hatte und darum bis auf diesen Tag nicht billig hergibt. Scheint er nicht immer noch um eine Ecke weitergedacht zu haben, wo auch die scheinbar Komplizierteren (wie etwa sein kluger Melanchthon) zu denken aufhörten? Ist er nicht in Wahrheit doch differenzierter und dunkler als etwa Thomas von Aquino oder Schleiermacher? Ist es ein Zufall, daß vielleicht auf keinem Gebiet der Kirchengeschichte der Auslegungs- und auch der Irrtumsmöglichkeiten (selbst bei gutem Willen und großer Kunst) so viele sind wie auf dem Gebiet der Lutherforschung? Man weiß nicht, was man tut, wenn man Luthers Schlichtheit rühmt, ohne seine Subtilität zu kennen. Und man fälscht Luther, wenn man ihn als antiintellektualistischen Volksmann und Tatmenschen darstellt, ihn, der nun gerade nichts anderes sein wollte als ein rechtschaffener „Doktor der heiligen Schrift", nichts anderes als — Professor. Gerade als Theologieprofessor war er jener Einfalt fähig und teilhaftig! Keiner seiner kindlichen Sprüche war ein Schlagwort und nie und nimmer wird das, was er meinte und wollte, in Schlagworten richtig wiederzugeben sein.

Etwa vom Größten aber auch vom Seltsamsten an Luther ist die Gewißheit, in der er gelebt, aus der er gehandelt und mit der er geredet hat. Er ist seiner Sache in einer geradezu aufreizenden, aber endlich und zuletzt doch immer wieder überzeugenden Weise sicher gewesen. Was die eigentümliche Gewalt seiner Sprache ausmacht, das dürfte hier seinen Ursprung haben. Man hat Luther gerade von dieser Seite schon in allen Tonarten gepriesen und nachzuahmen versucht. Welcher moderne Kirchenmann welcher Richtung möchte nicht wenigstens ein ganz klein wenig „Luther in Worms" in eigener Person auf den Plan führen? Aber die echte lutherische Gewißheit läßt sich nicht nachahmen. Sie wurzelte bei Luther selbst in einem dem modernen Menschen und auch gerade dem modernen Kirchenmann sehr fremden bindenden Wissen um die Dinge jener ganz bestimmten Ordnung, die sein Zentrum bildeten. Wer mit Luther und wie Luther gewiß sein wollte, der müßte jenseits von allen noch so ehrlichen Ueberzeugungen „Gottes Wort" für sich haben. Und dann müßte er es wagen, sich von dieser Instanz in die strengste Einsamkeit weisen zu lassen. Dann würde er in der Wahl zwischen Klugheit und Weisheit keinen Augenblick schwanken dürfen. Dann müßte er es ertragen, sich von allen Seiten fragen zu lassen: ob er denn meine, ganz allein recht zu haben und alle andern ins Unrecht versetzen zu können? Dann müßte er sich nicht nur schelten lassen, sondern er müßte sich, was noch schwerer ist, getrauen, selber mit großer Kraft zu schelten, zu fluchen, zu verdammen, Lüge Lüge und Greuel Greuel zu heißen ohne Rücksicht und Empfindsamkeit, ohne jegliche Bereitschaft, Parlamentäre zu empfangen — um der gewissen Wahrheit und gerade darum um der Liebe willen. So war es mit der echten lutherischen Gewißheit bestellt und so auch mit der ebenfalls viel besprochenen Freudigkeit, die Luther um dieser seiner Gewißheit willen in der Tat eigen war. Verschiedene kleine „Luther in Worms" von heutzutage würden ja vor Entsetzen einfach umfallen, wenn sie wüßten, mit was sie da spielen.

Alles Gesagte soll nur ein fragmentarischer Hinweis sein mit dem Zweck, zu der Frage anzuregen, welche Kategorie wohl die rechte sein möchte, um die Erscheinung Luthers zu fassen. Es gab eine barocke Zeit, die feierte ihn als eine Art geistlichen Herkules. Es gab eine spätere Zeit, die feierte ihn als kühnen Träger des reinen Vernunftlichtes. Es gab eine andere Zeit — und sie ist noch nicht fern, — die feierte ihn als „religiöse Persönlichkeit" ersten Ranges. Heute dürfte aus naheliegenden Gründen vor allem Luther „der große Deutsche" an der Reihe sein. Das alles verantworte vor dem wirklichen Luther wer da kann und mag. Die Zeiten nehmen sich offenbar das Recht, aus Luther (auch aus Luther!) je ihr eigenes Symbol zu machen. Ob sie das Recht haben, indem sie es sich nehmen, ist eine andere Frage. Es gibt jedenfalls eine von den Zeiten und Zeitgeistern unabhängige Kategorie für Luther, auf die man sich immerhin auch heute besinnen kann. Ob sie die einfachste oder die schwierigste ist, mag hier unerörtert bleiben. Sie ist vielleicht beides. Was wollte denn Luther in und mit dem vielen, was er getan und gesagt hat? Wenn es wahr ist, daß er schließlich nur als ein treuer Knecht das merkwürdige Buch des Alten und des Neuen Testaments lesen und auslegen und als Leser und Ausleger dieses Buches dies ans Licht stellen wollte, daß es dem Menschen gut ist, zu glauben, will sagen: seine Gerechtigkeit ganz und gar in Gott suchen, weil Gott ganz und gar entschlossen ist, mit seiner Gerechtigkeit für den Menschen einzutreten — wenn das wahr ist, was ist Luther dann anderes gewesen als ein Lehrer der christlichen Kirche, den man dann schwerlich anders feiern kann als indem man ihn hört. Oder vielmehr: indem man das hört, was er selber gehört und darum zu sagen hat. Ich wüßte nicht, wie ich mit den angedeuteten Rätseln der wirklichen Gestalt Luthers einigermaßen fertig werden und ich wüßte schließlich auch nicht, was ich mit dem ganzen merkwürdigen Mann anfangen wollte, wenn ich ihn anders verstehen und ehren wollte denn als den „Evangelisten", als den er sich selber gerne bezeichnet hat. Fasse es, wer es fassen kann: daß es neben all den Kategorien, unter denen man „große Männer" verstehen kann, auch diese gibt, die nun freilich die Eigenschaft hat, den Begriff des „großen Mannes" aufs gründlichste aufzugeben.